

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 6

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Weltreise

In einer Illustrierten war kürzlich das Bild einer kleinen Amerikanerin zu sehen, die allein eine Weltreise macht. Es handelt sich um ein neunjähriges Meiteli, und sein Papi, irgendwo im amerikanischen Mittelwesten, hat ihm diese Weltreise zum Geschenk gemacht, vielleicht als Zeugnisbatzen. Da darf nun das Kind also um die Welt fliegen, ganz ohne jede Begleitung.

Es darf. Wenn man das kleine, etwas verschüchterte Persönchen sieht, mit seinem schmalen Gesicht und seinen flachen Kinderschühlein, hat man allerdings fast eher das Gefühl: es muß.

Das Bild ist im Londoner Flughafen aufgenommen, wo das Kind von New York herankam, und wo es gleich weiter umgeladen wurde nach Indien, ohne Zwischenhalt, nach New Delhi, wo es dann vielleicht gleich nach Hawaii umgeladen wurde, oder vielleicht nach Japan, von wo es dann wieder heim mußte. Oder durfte. Der ganze Scherz wird relativ wenige Tage gedauert haben. Aber auch das ist noch zuviel, denn ich kann mir eine unvernünftigere Unternehmung kaum vorstellen. Da fliegt nun so ein Meiteli rund um die Welt, für viele tausend Dollar, und alles, was es zu sehen bekommt, sind ein paar Flughäfen. Natürlich kann man einem so jungen Kind nicht erlauben, mutterseelenallein auch nur die paar Städte und Länder zu besichtigen, in denen es umsteigen muß. Aber warum dann überhaupt die ganze Sache? Was hat sich der liebende Papi wohl dabei gedacht? Und was anderes kann er damit beabsichtigt haben, als «publicity»? Aber ist es wirklich so wichtig, daß das Bild eines kleinen Mädchens in ein paar Illustrierten erscheint, eines kleinen Mädchens, das etwas vollbracht hat, das im Grunde auch ein Zweijähriges hätte vollbringen können? Und was in aller Welt beweist diese Weltumsegelung, außer der Tatsache, daß es irgendwo im Mittelwesten einem Papi auf ein paar Tausend Dollar nicht ankommt? (Was wir ohnehin nicht bezweifeln haben.) Man braucht nur das Bild anzusehn, um festzustellen, daß das Kind nicht

den geringsten Spaß hat an dieser einsamen und für es gewiß eintönigen Reise. Es wäre bestimmt viel vergnügter auf einem Schulreisli mit seinen Kameraden und Kameradinnen. Daß es dann nicht von den Reportern photographiert würde, wäre ihm sicher gleichgültig.

Nun, wir wollen nur hoffen, daß es mittlerweile längst zuhause gut angekommen ist. Ich glaube kaum, daß es viel von seiner Weltreise zu erzählen hat.

Wenn doch nur der liebende Papi die gute Idee gehabt hätte, dem Meiteli das Geld auf ein Büchlein zu legen, um es ihm in etwa einem Dutzend Jahren zur Verfügung zu stellen für eine schöne, weite Reise – allein oder zu zweit! Bethli.

Herzöge

Liebes Bethli! Diesmal bist Du aber schwer auf dem Holzweg, wegen den Herzogen nämlich, die Du in unserem schweizerischen Wirtschaftsleben noch nie angetroffen hast. Bethli, Bethli! Misest Du vielleicht mit zwei Ellen? Nein – ich glaube es doch nicht, daß Du zu denen gehörst, die etwas mit ganz andern Augen ansehen, wenn ein Mann es getan hat!

So wird er Dir halt noch nie begegnet sein, der Herzog im Kellnerfrack, der Dich mit einer Dich tief beeindruckenden Nonchalance bedient hat und es nicht für nötig erachtete, bei einer Rechnung, die sich auf vier Franken belief, auf einen Fünffräckler noch öppis zurückzugeben. Hättest Du es gewagt, diesen Herzog darauf aufmerksam zu machen, daß Du nicht eine Herzogin, sondern eine simple Hausfrau bist, die auf die Franken, die ihr Mann heimbringt, gut achten muß? Also, ich wagte es nicht.

Oder die Herren Herzoge an einem x-beliebigen amtlichen Schalter? Ich will nicht Zeilen schinden und zu erzählen anfangen. Aber ich glaube, man könnte Bücher schreiben über ihre höchst herzoglichen Einfälle und ihr Gebaren von Hochadels Gnaden.

Und der Aufsichtsherr im Warenhaus (oder gehst Du da vielleicht aus Prinzip

nie hin?), den es angeht: ist er Dir wirklich noch nie begegnet? Mehr als einmal habe ich mich getraut und ihn lieb und nett gefragt, in welchem Rayon wohl der und der Artikel zu finden wäre. Mit einer hochherzoglichen, aber leider ziemlich unbestimmten Handbewegung und undefinierbaren Lippenzeichen hat er mich abgespeist. Seither frage ich doch lieber eine Verkäuferin, die mich vielleicht in einen falschen Rayon hetzt, aber bei der ich doch nicht das Gefühl habe, es sei unter ihrer Würde, mir Auskunft zu geben.

Mein liebes Bethli, ich glaube zu wissen, weshalb Dir noch keine Herzoge, sondern nur Herzoginnen begegnet sind. An den Stellen, die Du für besonders herzogliches Benehmen geeignet findest, stehen bei uns in der Schweiz meistens weibliche Angestellte. Die richtigen Herzoge stehen oberdral! Stimmt's?

Nimm's nicht übel!

Deine Tilla.

Doch, Tilla, auch ein Herzog hat schon etwa meinen Weg gekreuzt, und zwar im von Dir angedeuteten Sinne. Aber viel seltener, als die Herzoginnen. Vielleicht besuche ich nicht die richtigen Lokale.

Herzlichst Bethli.

Elfvisite

Liebe Renée! Auch ich wußte nichts von der schönen Elfvisite, aber ich fände es herrlich, wenn mir einmal so ein Besuch zuteil würde! Man muß sich nur zu helfen wissen und etwas Organisationstalent an den Tag legen. Besonders an den hausfraulich gedrängten Vormittag.

Wenn Tante Frieda das nächste Mal kommt, drückst Du ihr das Kleine in den Arm und die Flasche in die Hand – so hast Du wunderbar Zeit, noch schnell das Zimmer zu staubsaugen, zu was es sonst vielleicht nicht mehr gelangt hätte. Ist Tante Frieda sogar noch säuglings-gewandt, zeigst Du ihr rasch wo die Windeln sind. In der Zwischenzeit kannst Du endlich einmal das neue Blaue anziehen – Du weißt, die Zeitschriften raten sowieso, daß man sich gepflegt zu Tisch begebe, und Tante Frieda

wird sich freuen, daß Du schon wieder ein neues Kleid hast, das sie noch nicht kennt.

Ist Tante Emma jedoch nicht besonders kinderlieb, vielleicht aber eine gute Hausfrau, so wird es sie beglücken, ihre Künste beim Kartoffelschälen zu zeigen; sie hat sicher ihre Spezialmethode, die sie Dir gerne zeigt, Ihr seid dann gerade in der Küche und das Fleisch kann gewendet werden. Dehnt sich die Visite über Erwartungen länger aus, schlage ich vor, die Tante grad' zum Essen einzuladen, sie hat ja dann Zeit, ein paar Kartoffeln mehr zu schälen, und außerdem hast Du jemand, der Dir beim Geschirr hilft. Dazu läßt sich herrlich plaudern!

Tante Emma wird von Deinem Familien- sinn und Deiner hausfraulichen Tüchtigkeit überzeugt sein und — wenn mich nicht alles täuscht — die Stunde ihrer Visite verlegen.

Irene.

An Mariette und die Apfelsinen

Aber, aber au, Mariettel Da hätten wir sie also wieder einmal, unsere liebe, gute, alte Landes-Allergie auf jene Sprache, die wir nur schreiben, bei deren Erlösen unser Charakter aber hier und da einen kleinen Webfehler erleidet. Nein, meine Liebe, man sollte die noch so wackere Stauffacherin in sich doch nicht so gänzlich das Gesicht verlieren lassen bei den ersten, ach, so unvertrauten Lauten aus nördlicheren Breiten. Bosheit war es sicher nicht von Deiner Hochdütschen, in südlicheren Brei-

tengraden nach dem landesüblichen Ausdruck für ihre Apfelsinen zu suchen und nicht zu finden. Es beweist höchstens, daß man in sprachlich weniger gesegneten Ländern als die Schweiz oft weder in jüngeren noch in älteren Jahren in den Besitz von Fremdsprachen und den dazugehörigen Ausdrücken gelangt, und daß dort Besatzungstruppen besorgen, was die Schule versäumte. Der Mitkunde in Eurem Locarneser Obstlädeli und zugleich Landsmann Deiner Dame, der scheinbar über ein beneidenswert gut gelagertes Repertoire neuerer Komplimente verfügte, irrt sich: es ist bis anhin, besonders in Norddeutschland, nicht üblich gewesen, das umstrittene Obst anders als mit Apfelsine zu bezeichnen. Das Wort Orange ist demnach alles andere als geläufig. Ich glaube also kaum, daß Deine gute Dame beabsichtigte, als gefarnte Sprachreformatorin aus diesbezüglich vorbelasteten und berüchtigten Breitengraden unseres Erdteils in einem Obstladen zu Locarno ihre ersten Opfer zu suchen. Was weit mehr befremdet als Deine Aversion ist die Tatsache, daß Du Dich mit Ihrem Landsmann befreundest, der sich eben das reichlich zweifelhafte Kränzlein gewunden hat, eine Angehörige seiner eigenen Nation in einem fremden Land vor fremden Menschen mit „blöder Gans“ zu titulieren. So etwas tut man nicht, und ich bezweifle, ob das ein Engländer oder sogar ein Schweizer im gleichen Falle getan hätte. Du scheinst das Englische zu beherrschen, wie ich dem „happy end“ (übrig-

DIE FRAU

gens auch ein gut eidgenössisches Wort) Deines letzten Satzes entnehme. Wenn ich also die Handlung Deines frisch erworbenen Freundes mit nicht so ganz „fair“ bezeichne, so verstehst Du, was ich meine. Last but not least — ich bediene mich nun mehr bewußt dieser Worte einer Nation, die Dir vielleicht mehr liegt —, last but not least also hast Du den kleinen, hilflosen Tessiner Obsthändler um den Verdienst von 1 kg Orangen gebracht. Solche nationalen Taten wollen wir haben! Ich kann nur hoffen, daß Du den finanziellen Ausfall durch den Ankauf von 2 kg Apfelsi... pardon, Orangen, wieder gut gemacht hast. Einen Fehler hat Deine Hochdütsche ja gemacht: sie hätte taktisch richtiger gehandelt, im Lande Wilhelm Tells 1 kg Aepfel zu verlangen. Nüt für ungut!

Tutti-Frutti.

Englischer Humor

Gemäldeausstellung. Eine alte Dame betrachtet durch ihre Lorgnette lang und eingehend ein besonders wildes Bild.

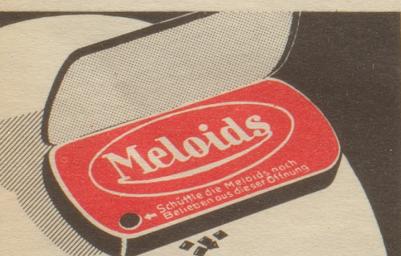
„Wie kann man so etwas nur aufhängen?“ sagt sie schließlich zu ihrer Freundin.

„Wahrscheinlich ist ihnen der Maler entkommen“, antwortet diese.

(Aus "The English Echo", Verlag: R. A. Langford, The English Institute, Zürich.)



Café-Conditorei
PFUND
ST. GALLEN
Französisches Restaurant
im ersten Stock
Tel. (071) 26014



Ein leichtes Kitzeln im Hals

kann einem Redner zum Verhängnis werden. Beugen Sie vor. Immer wenn es darauf ankommt, daß Ihre Stimme rein, fest und gut ist, verwenden Sie Meloids Boots.

Ein Meloid genügt zudem, um den Atem während langer Zeit frisch zu halten und ist deshalb für Raucher unentbehrlich.

Verlangen Sie noch heute in Ihrer Apotheke oder Drogerie Meloids Boots in der praktischen und gefälligen Taschenpackung.

En gros:
ADROKA AG., Basel 2

Ihr 

Berater
ist stets
korrekt
freundlich
hilfsbereit

Wenn Ihnen ein Just-Pro-
dukt mangelt, schreiben Sie
bitte an

JUST WALZENHAUSEN APP.



Birkenblut
für Ihre Haare Wunder tut
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido



Oh! rasiert mit..
Rasofix
ASPASIA A.-G. WINTERTHUR

von heute

Dem «Darmstädter Echo» ins Stammbuch

Liebes Bethli! Eine Tageszeitung z Basel am Rhy hat uns Hirtenknaben und -mädchen kürzlich den Auszug aus einer Weihnachtsbetrachtung serviert, die in einem deutschen Blatt, eben jenem „Darmstädter Echo“ zu finden war. Eigentlich hätte der Erfolg des kleinen deutschen Moritz, so wie er die Schweizer gesehen hat, in den Nebi gehört; denn er entbehrt durchaus nicht des Humors, wenn auch des unfreiwilligen vielleicht. Immerhin — finde ich — könnte man nun wenigstens im Nebi den Kollegen von der Federzunft in Darmstadt einiges antworten.

Wir machten uns also ein Mordsgaudi aus unserer Wehrertüchtigung (die Männer natürlich!). Am Stammtisch redeten die dortigen Strategen von den unüberwindbaren Hindernissen, aber Bernhard Shaws Bluntschli aus „Helden“ scheint noch heute das Urbild jedes Schweizer Kriegs- und Wehrmannes zu sein. Wir wollten keinen Krieg, aber das Gewehr gebe man offenbar gerne an Bahnhöfen ab.

Wie sich das Mordsgaudi mit dem Bluntschli verträgt, ist mir nicht ganz klar, und woher wir Kriegsmänner nehmen sollten, wenn wir doch gegen den Krieg sind, auch nicht. Immerhin — daß unsere Däbel ihre Gewehre lieber auf dem Bahnhof in

einem Gestell versorgt wissen als am Garderobenhaken einer Wirtschaft, kann ich schon eher begreifen. Sonst könnte am Ende noch so ein kleiner Moritz ...

Zürich wird darum als weltstädtisch bezeichnet, weil im Laufe des letzten Jahres drei Raubmorde unaufgeklärt geblieben seien. Wir sind sicher dankbar für diese Definition des Begriffes weltstädtisch. Was würde der kleine Moritz in Darmstadt erst sagen, wenn er erfährt, daß in Zürichs Niederdorf sogar unsittliche Schundliteratur unter dem Ladentisch verkauft wurde — notabene ohne daß die Polizei oder auch die oft zu Unrecht verlästerften Frauenvereine dahinter gekommen wären? Auch das ist schließlich weltstädtisch. Einer der drei Raubmorde wurde bekanntlich an einer Frau verübt, deren Beruf nicht zu den ehrbaren gezählt werden kann. Der kleine Moritz wundert sich, daß diese Profession in den Berichten nur auf das allerschamhafteste angedeutet worden sei. Lieber Moritz in Darmstadt, wir Hirtenknaben und -mädchen haben es auch so gemerkt. Trotzdem unsere Berner nach Deiner Schilderung am Morgen Bircher Müesli essen, mit Bergstiefeln und Gamsbart in unserer Bundesstadt herumlaufen und lauter alkoholfreie Lokale frequentieren, in denen nicht einmal das Rauchen gestattet sein soll, so ungern sind wir halt doch auch wieder nicht.

In Basel, dem friedlichen Städtchen, laufen mit vergnüglichen Schnattern noch die Gänse über die Straße, hast Du beobach-



Papa macht den Haushalt

„Isch es nid es aparts Dessäng worde?“

tet. Tragen diese Gänse eventuell Gamsbart und Jodelschoopen? Dann wären sie immerhin ausländischer Herkunft.

An den Weihnachtsmann aber, lieber kleiner Moritz in Darmstadt, glaubt garantiert kein echter Schweizer. Den überlassen wir nämlich euch draußen — wir sind gar nicht so — und warten lieber auf den Samichlaus 1952 und schließlich aufs Christkind. Es wird uns zwar so wenig wie Dein Weihnachtsmann den «ewigen Frieden» aus Paris oder Straßburg mitbringen, darüber machen wir uns wenig Illusionen.

Hi Cu

Liebe Hicu, ja, es war ein schöner Artikel. Aber gell, was kann aus Darmstadt schon für ein Echo kommen? Jeder wie er kann.

Herzlichen Gruß Bethli.



Für Kindersachen RAMYLAN viel stärker, viel haltbarer

Froehlich
Wolle

Nur Fr. 1.60 per Strang

Ohne jede Kunstfaser

Fr. 5.— in bar vergüteten wir für 50 uns eingesandte Strangenbänder

Wollgarnfabrik A. Froehlich AG.
Wiesenthal-Dietikon/Zch.

In Detailgeschäften erhältlich



Park-Hotel
AURORA
Scanfs (Engadin)

Das heimelige, neu renovierte Haus beim Nationalpark. — Das ganze Jahr offen. Skischule und geführte Skitouren. Gleiche Ltg.: Blockhaus Cluozza im Nat.-Park

Tel. Propr. Theo Langen-Zingre
67264 Ski-Instruktor und Bergführer

Propr. Theo Langen-Zingre
67264 Ski-Instruktor und Bergführer